

Stille

Pfarrer: Der allmächtige Gott nehme unser Schuldbekennnis an. Er vergebe uns unsere Sünden und lasse uns wachsen im Guten und im Glauben. Er öffne unsere Augen für die Aufgabe eines jeden Tages und begleite uns mit seiner Kraft durch das Leben.

Wer von Herzen glaubt, daß Gott gut ist wie der Vater des verlorenen Sohnes, wer ehrlich in sich gegangen ist und bereit ist zur Umkehr, der hat im Namen Gottes Vergebung empfangen! Das verkündige ich im Namen Jesu und im Auftrag der Kirche: „Deine Sünden sind dir vergeben. Geh hin in Frieden und sündige nicht mehr!“

Danket dem Herrn, denn er ist gut. – Amen

VIII. Entlassung und Segen

Pfarrer: Wir wollen jetzt nicht heimgehen, ohne aus den vielen Anregungen dieser Stunde wenigstens einen konkreten Vorsatz mitzunehmen. – Stille

Gehet nun hin und macht Frieden! – Amen

IX. *Schlußlied:* 1. Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben . . .

Glosse

Norbert Greinacher

Kirche in der Gesellschaft

Kritische Bemerkungen zu dem Forschungsbericht über die Umfrage zur gemeinsamen Synode

Zur Vorbereitung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz in den Jahren 1970 und 1971 drei Umfragen durchgeführt:

1. Allgemeine schriftliche Umfrage unter allen Katholiken: 21 Millionen ausgegebene Fragebogen; 4,5 Millionen Rücklauf.

2. Repräsentative Kontrollerhebung zur allgemeinen schriftlichen Umfrage: Repräsentativer Querschnitt von 4500 Katholiken.

3. Mündliche Repräsentativumfrage: Repräsentativer Querschnitt von 4000 Katholiken.

Der Forschungsbericht zu diesen Umfragen, verfaßt von Prof. Dr. Gerhard Schmidtchen, Ordinarius für Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Zürich, und im Institut für Demoskopie Allensbach verantwortlich für diese Umfragen, liegt nun vor¹.

Drei kritische Bemerkungen

Zunächst ergibt sich aus dem Forschungsbericht, was einige schon lange vermutet hatten, daß *die allgemeine schriftliche Umfrage unnötig* war. Da sie nicht repräsentativ ist für die Katholiken in der Bundesrepublik, konnte sie keine gesicherten Erkenntnisse über Meinungen und Verhalten der Katholiken erbringen, und hat sie nicht erbracht. Die Ergebnisse dieser großen schriftlichen Umfrage werden in dem Forschungsbericht – völlig zu Recht – nur am Rande erwähnt. In einem Nebensatz wird dies vom Autor auch anerkannt: „Da andererseits eine Totalerhebung wegen der Beschränkung der Themen und der Selektivität ihres Rücklaufes nicht alle Informationswünsche und nicht mit Sicherheit befriedigen kann . . .“ (xIII). Unter diesem Gesichtspunkt aber wird die Aussage doch sehr problematisch, daß es sich bei diesen Umfragen um „das größte religionssoziologische Projekt“ handelt, „das auf der Welt durchgeführt wurde“ (XIV).

Von den Verantwortlichen wurde zugunsten der großen schriftlichen Umfrage vorgebracht, daß sie das Interesse für die Gemeinsame Synode bei vielen Bevölkerungsschichten wecken und möglichst vielen Katholiken die Möglichkeit geben soll, Anregungen und Vorschläge für die Synode zu geben. Richtig ist nun, daß die Zahl von 4,5 Millionen Katholiken (von 21 Millionen), die den Fragebogen ausgefüllt haben, erstaunlich hoch war und ein Indiz ist für ein latentes Interesse weiter Kreise an Fragen der Religion und der Kirche. Man wird aber nicht sagen können, daß durch diese Umfrage die katholische, geschweige denn die gesamtgesellschaftliche

¹ G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Verlag Herder, Freiburg 1972, 303 Seiten.

Öffentlichkeit an den Problemen der Gemeinsamen Synode interessiert wurde. Das Gegenteil ist weithin der Fall. Ja, man stellt sich die Frage, ob diese Umfrage nicht eine Alibi-Funktion erfüllte, sich eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit für die Gemeinsame Synode zu schenken. Inwieweit die Fragen und Probleme, die von 4,5 Millionen Katholiken in der Umfrage angesprochen wurden, in der Arbeit der Synode ihren Niederschlag fanden, davon wird gleich noch die Rede sein. Hier sei nur noch hingewiesen auf die enormen Kosten, welche diese große schriftliche Umfrage verursachte und die genügt hätten, auf Jahre hinaus eine kontinuierliche, wissenschaftlich fundierte kirchliche Sozialforschung zu finanzieren.

Eine zweite kritische Bemerkung richtet sich gegen den *theoretischen Ansatz*, wie er schon im Titel des Forschungsberichtes zum Ausdruck kommt: Zwischen Kirche und Gesellschaft. Dahinter verbirgt sich die Vorstellung, daß *Kirche und Gesellschaft zwei Größen* bilden, die sich gegenüberstehen, zwischen denen es zwar sicher eine Fülle von Beziehungen gibt, die aber doch im Grunde zwei autonome Phänomene sind. Nun soll hier aus soziologischen wie theologischen Gründen nicht die Gegenthese vertreten werden, daß Kirche und Gesellschaft völlig identisch seien und ineinander aufgingen. Aber das hat doch die religionssoziologische und theologische Forschung der letzten Jahre sehr deutlich herausgearbeitet, daß Kirche schon immer Teil der Gesellschaft ist, von dorthin mitgeprägt wird, ihrerseits auch Impulse und Motivationen für das Verhalten der Gesellschaft abgibt, aber eben nie im luftleeren Raum existiert, sondern immer schon Gesellschaft ist. Entsprechend dem einseitigen Ansatz des Autors und der ganzen Anlage der Umfragen wird auch leider die gesellschaftliche Bedingtheit der untersuchten religiösen Phänomene, der gesamtgesellschaftliche Kontext, auch die Frage des schichtenspezifischen Verhaltens der Katholiken viel zu wenig berücksichtigt.

An der Problematik der angewandten Kriterien muß eine dritte kritische Bemerkung ansetzen. Der Autor stellt in seinem Forschungsbericht etliche sehr interessante und durchaus diskutabile Thesen auf, so wenn er

etwa S. 51 schreibt: „Generell ist also das Engagement für eine neue Gesellschaft unter den Kirchenferneren ausgeprägter, insbesondere, wenn wir die Kirchenfernen mit den Kirchentreuen in den ländlichen Wohngebieten vergleichen.“ Aber die *Kriterien*, die zur Stützung dieser These angeführt werden, erscheinen manchmal außerordentlich *problematisch*, so wenn es zum Beispiel S. 117 heißt: „Gebetspraxis ist ein ziemlich aussagekräftiges Indiz für Gläubigkeit“, wobei als Gebetspraxis nur die Gewohnheit, zu Tisch zu beten, erfragt wurde. Die Religiosität ist ein äußerst komplexes Phänomen, und es ist außerordentlich schwer, wenn auch nicht unmöglich, religiöse Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen zu erfragen. Dazu muß aber viel differenzierter vorgegangen werden, als dies in der vorliegenden Untersuchung hier und da geschieht. So ist es auch verwunderlich, daß die in der religionssoziologischen Forschung bewährten Skalen der Religiositäten nicht benutzt wurden.

Die folgende Bemerkung richtet sich nicht so sehr gegen den vorliegenden Forschungsbericht, sondern weist auf eine verbreitete Problematik hin. Wie ist es nicht nur, aber vor allem auch in der soziologischen Forschung möglich, die Ergebnisse einer Untersuchung so wiederzugeben, daß sie einerseits wissenschaftlich richtig und fundiert sind, andererseits von „Laien“ gelesen und verstanden werden können? Diese Vermittlung zwischen den Ergebnissen der Forschung und den interessierten Laien ist nur in geringem Maße gelungen.

Bedeutung der Umfragen

Dies ist deshalb so außerordentlich zu bedauern – um nun endlich zum Positiven zu kommen –, weil dieser Bericht trotz der aufgezeigten Mängel die Aufmerksamkeit eines jeden verdient, der an der augenblicklichen Situation der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland interessiert ist. Kein Pfarrgemeinderat, kein Priester, kein Bischof, kein Synodale sollte sich der schwierigen Arbeit entziehen, diesen Bericht zu studieren. Im Zusammenhang mit den veröffentlichten und unveröffentlichten Umfragen der Nachkriegszeit bietet er eine reiche und fundierte Quelle für gewichtige Infor-

mationen über die Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Deutschen Katholiken und über die Situation der Kirche.

Da die Ergebnisse der vorliegenden Umfragen von so großer Bedeutung sind, ist es sehr zu begrüßen, wenn die Analysen dieser Umfrageergebnisse weiter vertieft und diese vor allem auch in ihrer theologischen Bedeutung und in ihren Konsequenzen für die Praxis der Kirche weiterreflektiert werden. Kardinal Döpfner hat dies in seinem Vorwort in Aussicht gestellt.

Inkongruenz der Wertsysteme von Katholiken und offizieller Kirche

Auf einen Punkt, den Schmidchen meiner Ansicht nach sehr gut herausgearbeitet hat, möchte ich besonders hinweisen: Auf die Inkongruenz des Wertsystems vieler Katholiken und des Wertsystems der offiziellen Kirche. Anders ausgedrückt: Sehr viele Katholiken empfinden zwischen dem gesellschaftlichen Wertsystem, dem, wonach sie streben, und dem, wofür ihrer Ansicht nach die Kirche sich einsetzt, eine große Diskrepanz. Für zahlreiche Katholiken befindet sich die

offizielle Kirche nur in einer Teilkongruenz mit den Regeln, nach denen sie glauben, leben zu müssen. Am symptomatischsten scheint mir dafür folgende Frage der Erhebung zu sein: „Auf welchem der Gebiete stimmen Sie nicht mit den Auffassungen der Kirche überein, wo denken Sie anders als die Kirche?“ (Vorlage einer Liste) Antworten bei Mehrfachnennung: Empfängnisverhütung (61%), Sexualität (43%), Unauflöslichkeit der Ehe (39%), Autorität des Papstes (38%), Wie man leben soll (31%), die ganze Einstellung zum Leben (29%), Freiheit der Gewissensentscheidung (28%), Politik (27%), Glaubensfragen (23%), Mitwirkung der Laien (15%), Naturwissenschaft, technischer Fortschritt (12%), auf keinem dieser Gebiete (20%). Dabei besteht eine Interdependenz zwischen Kirchenbesuch und Konvergenz der Wertsysteme: „Dort wo Kirche und Gesellschaft als kongruent empfunden werden, gibt es 63% Kirchenbesucher, dort wo das Gefühl von Inkongruenz beider Systeme herrscht, nur 8%“ (S. 68). Diese Inkongruenz führt natürlich zu Konflikten, eine Hauptursache dafür, daß viele ihre Beziehung zur Kirche aufgeben. Dabei ergibt sich aus der Untersuchung, daß je höher die Bildung, je ausgeprägter die Urbanität, desto größer die Inkongruenz, desto geringer die Bindung an die Kirche. Um Mißverständnisse auszuschließen, sei hier sofort darauf hingewiesen, daß die theologische Wertung dieser Inkongruenz der Wertsysteme nicht unbedingt negativ sein muß, denn es kann ja nicht die Aufgabe der Kirche sein, sich um jeden Preis an das Wertsystem aller Katholiken oder der Gesellschaft anzupassen. Auf jeden Fall aber muß die Tatsachenfeststellung der Inkongruenz Anlaß zu einer sehr ernsthaften Prüfung sein.

Erwartungen und Wünsche an die Synode

Eine sehr wichtige Frage soll hier noch kurz behandelt werden: Inwiefern spiegelt die bisherige Arbeit der Synode das wider, was die Katholiken an Wünschen und Erwartungen im Hinblick auf die Kirche im allgemeinen und die Synode im besonderen geäußert haben? Werden die Probleme, welche die Katholiken besonders beschäftigen, auch in der Synode behandelt? Um diese Frage wenigstens annäherungsweise zu beantworten –

² Zu den anderen Umfragen vgl. u. a. W. Harenberg, Was glauben die Deutschen, München 1968 (Spiegeluntersuchung); Untersuchung des Emnid-Institutes bei 2000 befragten Personen, repräsentativ für die Bevölkerung der Bundesrepublik vom Herbst 1970 (unveröffentlicht); Untersuchung über Marktchancen und Programmervwartungen einer katholischen Wochenzeitung, durchgeführt vom Institut für Demoskopie in Allensbach im Dezember 1966, 2000 Personen, repräsentativ für die Katholiken in der Bundesrepublik (Publikumuntersuchung) (unveröffentlicht); Untersuchung über religiöse Meinungen, durchgeführt vom Infraatest im Auftrag der Illustrierten „Der Stern“ (Sternuntersuchung), 2000 Personen, repräsentativ für die Bevölkerung in der Bundesrepublik. Einige Ergebnisse wurden veröffentlicht von H. Fischer-Barnikol, Konfession – Konvention, in: Diakonia 2 (1967) 371–376. Das religiöse Verhalten der industriellen Gesellschaft im Ruhrgebiet, durchgeführt im Auftrag des Sozialinstitutes im Bistum Essen, Oktober 1963, 2000 Personen, repräsentativ für die Bevölkerung des Ruhrgebietes (Thyssen – Untersuchung) (unveröffentlicht); Untersuchung über Kirche und Öffentlichkeit im Meinungsbild der Katholiken, durchgeführt vom Emnid-Institut im September 1960 bei 2000 Katholiken, repräsentativ für die Katholiken in der Bundesrepublik im Auftrag des katholischen Büros in Bonn (Emnid-Untersuchung) (unveröffentlicht); Untersuchung über religiöses Buch und christlichen Buchhandel, durchgeführt vom Institut für Demoskopie in Allensbach im Auftrage der Vereinigung der katholischen und evangelischen Buchhändler im Frühjahr 1967, 2000 Personen, repräsentativ für die Bevölkerung der Bundesrepublik, teilweise veröffentlicht von G. Siefert, Lesen und glauben, in: Diakonia 4 (1969) 296–309; Untersuchung über Religiosität und Kirchlichkeit, durchgeführt vom Ifak-Institut in Wiesbaden im Auftrag des ZDF, 2000 Personen, repräsentativ für die Bevölkerung der Bundesrepublik, Frühsommer 1970, teilweise veröffentlicht von E. M. Lorey, Wenn die Mehrheit in der Kirche schweigt, in: Diakonia/Der Seelsorger 2 (1971) 291–297, Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie 4 (1968) 63–100, I. Peter-Habermann, Kirchgängerimage und Kirchgangsfrequenz, Meißenheim 1967.

eine genaue Analyse ist hier nicht möglich –, soll hier ein Vergleich vorgenommen werden zwischen den einschlägigen Ergebnissen der Umfragen einerseits und den von der Zentralkommission der Synode am 8. 9. 1972 vorgeschlagenen 15 Themen andererseits, die von der letzten Vollversammlung der Synode als Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit der Synode beschlossen wurden. Aus den Ergebnissen der Umfrage kann man relativ deutlich zwei Kategorien von Erwartungen der Katholiken an die Synode und an die Kirche herauskristallisieren. Zunächst kommt in den Antworten vor allem zum Ausdruck, daß sehr viele Katholiken ein gesellschaftliches Engagement der Kirche wünschen: Die Kirche soll die Staatsmänner und Politiker in der Welt zu Gerechtigkeit und Frieden aufrufen; sie soll sich einsetzen für ein menschenwürdiges Leben aller, für soziale Gerechtigkeit; Dienst der Kirche für die Weiterentwicklung und den Frieden in der Welt; Fragen der Ehe und Familie; die caritativen Aufgaben der Kirche. Zu Recht schreibt Schmidtchen: „Eine auf gesellschaftliche und politische Bedeutungslosigkeit absinkende Kirche – das ist es nicht, was die Mehrheit der Katholiken will. Die kirchentreuen und auch zu einem beträchtlichen Teil die kirchenfernen Katholiken Deutschlands erwarten eine aktive politische und gesellschaftliche Präsenz der Kirche“ (S. 24).

Vergleicht man damit die bisher erarbeiteten Vorlagen der Synode, so wird dieser ganze Problembereich kaum angesprochen. Hier besteht bis jetzt eine erschreckende Diskrepanz zwischen den Erwartungen sehr vieler Katholiken und der bisherigen Arbeit der Synode. Sicher hängt damit auch das bisherige Desinteresse der gesamten Öffentlichkeit wie auch der Katholiken an der Arbeit der Synode zusammen. Sie erkennen ihre Probleme kaum wieder in den bisherigen Vorlagen. Gerechterweise wird man hinzufügen müssen, daß in dem beschlossenen Katalog der 15 Themen einige der Probleme auftauchen, welche die Katholiken interessieren, so etwa die geplante Vorlage der Sachkommission IV „Christlich gelebte Ehe“. Für das weitere Schicksal der Synode wird es von größter Bedeutung sein, ob und wie diese Themen behandelt werden und ob es gelingt, diese zukünftigen Vorlagen

auch in einer breiteren Öffentlichkeit zu diskutieren. Sonst würde sich der bisherige Eindruck verstärken, daß die Synodenarbeit einem narzißtischen Kirchenegoismus verhaftet bleibt.

Eine zweite Kategorie von Erwartungen sehr vieler Katholiken – von Schmidtchen mißverständlich spirituelle Orientierung genannt – bezieht sich auf religiöse Probleme, wobei man noch einmal unterscheiden könnte zwischen der Erwartung an die Kirche, eine religiöse Sinnggebung für das Leben der Menschen zu vermitteln („Die Glaubensnot der heutigen Menschen“; „daß die Kirche Menschen in seelischer Not Beistand und Hilfe gibt“) und Fragen des Gottesdienstes und der Sakramente. Bei dem letzten Punkt wird man sagen können, daß diese Fragen des Gottesdienstes und der Sakramente in der Arbeit der Synode schon weithin berücksichtigt wurden. Was allerdings die Frage der Glaubensnot und der religiösen Sinnggebung angeht, so muß man auch hier bisher eine folgenschwere Unterlassung in der Arbeit der Synode feststellen. Darauf wurde auch in der Diskussion der Vollversammlung der Synode hingewiesen. Deshalb ist zu hoffen, daß die geplante Vorlage der Sachkommission I, „Unsere Hoffnung. Vom Versuch, heute Kirche zu sein“, diese Lücke schließt.

Bücher

Bibel und Exegese im Dienst an Glauben und Leben

Franz Joseph Schierse (Hrsg.), *Jesus von Nazareth* (Grünewald Materialbücher), Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1972.

Daß Jesus „die größte Alibi- und Klischeefigur unserer abendländischen Geschichte“ sei, wird im Klappentext zu G. Herburgers Roman „Jesus in Osaka“ nicht zufällig behauptet. Zu viele Menschen und Gruppen,